

## Die schwedische Lutherforschung in den letzten drei Jahrzehnten

von Hans Storck, Ev. Sozialakademie Friedewald

In seinem zusammenfassenden Überblick über die schwedische „Luther-Renaissance“ wagte 1940 Professor Lindroth in Uppsala die Behauptung, daß die Geschichte der systematischen Theologie in Schweden seit der Jahrhundertwende im wesentlichen mit der Geschichte der Lutherforschung zusammenfalle. Auch wenn seitdem eine spürbare Verlagerung sowohl in Richtung auf die Beteiligung an der modernen theologischen Debatte als auch in der Hinwendung zur Erforschung von Scholastik und Orthodoxie stattgefunden hat, so steht die Lutherforschung doch weiterhin an zentraler Stelle. Von den über 70 wesentlichen Werken, die seit 1900 sich mit der Gestalt und der Theologie Luthers befassen, sind seit Kriegsende ein gutes Dutzend erschienen. Es sind natürlich verschiedene Gründe, die in einem Land mit lutherischer Staatskirche die Menschen bewegen, sich für Luther zu interessieren. Aber heute scheint doch nicht nur der Wille, die Tradition, in der man lebt, besser verstehen zu können, das treibende Moment zu sein. Auch der tiefgreifende gesellschaftliche Umbruch, der durch die immer stärker fortschreitende Industrialisierung und Sozialisierung hervorgerufen wurde, macht sich bemerkbar. Die seit über 20 Jahren regierenden Sozialdemokraten mit ihrer keineswegs kirchenfreundlichen Einstellung sowie die nachlassende Kraft der gegenwärtigen kirchlichen Organisationsform, die Konfirmanden in der Gemeinde zu verwurzeln und zu integrieren, zwingen zu einer Neubesinnung auf die Grundlagen, auf welche die Kirche sich gründet. Dieses Fundament ist das biblische Evangelium in der Sicht Luthers. Für den Theologen ergibt sich daraus die Verpflichtung, sich so intensiv und sachgerecht wie möglich mit Luther zu befassen, um unter weitgehender Ausschaltung von Mißverständnissen und Fehldeutungen die echten reformatorischen Ansätze zu gewinnen. Die Frage, worin die Besonderheit und Fruchtbarkeit der schwedischen Lutherforschung besteht, liegt daher nahe.

## I.

Dem „Kontinent-Lutheraner“, der aus Deutschland zum Studium nach Lund oder Uppsala kommt, fällt zunächst etwas Formales auf. Er bemerkt, daß der schwedische Theologe in einem erstaunlichen Ausmaß „seinen Luther“ im Original liest und daß vor allem die sogenannte „Lunder Theologie“ ihre Kriterien für die Dogmengeschichtsschreibung ganz bewußt von Luther herleitet. Beides hängt miteinander zusammen. Denn bereits frühzeitig soll der Theologe sich durch die Lutherforschung das Auge dafür öffnen lassen, was spezifisch christlich ist. Wie wichtig eine solche Grundlegung ist, kann zum Beispiel an Harnacks berühmtem und gelehrtem Werk ermessen werden, das bis 1930 die Dogmengeschichte beherrschte, das aber im Ausgangspunkt, bei der Frage nach dem, was das Christentum charakterisiert, an Unklarheiten leidet. Das der Neuorientierung dienende Buch Gustaf Auléns trägt daher den bezeichnenden Titel: „Die Dogmengeschichte im Lichte der Lutherforschung“ (1932).

Während die Arbeiten von Aulén sich stark auf die Darstellung des „christlichen Gottesbildes in Vergangenheit und Gegenwart“ (1930) konzentrieren, stellt Anders Nygren die in Christus offenbare Liebe Gottes in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Die im Neuen Testament beschriebene Liebe, deren Subjekt der lebendige Gott ist, besitzt vier charakteristische Eigenschaften. Sie ist spontan, wertindifferent, schöpferisch und gemeinschaftsstiftend. Sie wird in der Bibel Agape genannt. Sie stellt gleichsam den roten Faden dar, der durch die Weihnachtsgeschichten und die Gleichnisse, durch die Passions- und Osterberichte, sowie durch die Pfingstereignisse hindurchläuft und an dem die Einheit der neutestamentlichen Schriften erkennbar wird. In der Agape begegnet uns das Grundmotiv der Heilsgeschichte und damit das Gegenteil dessen, was die Antike als Liebe, als Eros, bezeichnet. In seinem stilistisch und pädagogisch überragenden Werk, „Eros und Agape“ (1936) läßt Nygren den Kampf zwischen diesen beiden einander entgegengesetzten Grundmotiven durch die Jahrhunderte lebendig werden. Er kommt zu dem Ergebnis, daß niemand so klar wie

Luther den Zugang zum Verständnis des biblischen Evangeliums besaß. Luthers „Hauptstücke des christlichen Lebens“, das Glauben, als Relation des Christen zu Gott, und das Lieben, als Relation sowohl Gottes zum Menschen als auch des Christen zu seinem Mitmenschen, sind die meisterliche Interpretation dessen, was das Neue Testament Agape nennt, und was in der Römischen Kirche so sehr verschüttet ist.

Die Bedeutung Nygrens wird jedoch erst voll sichtbar auf dem geistesgeschichtlichen Hintergrund der Jahre nach dem ersten Weltkrieg. Die schwedischen Philosophen Hägerström und Phalen hatten der verbreiteten Anschauung, die systematische Theologie gehöre nicht unter die Wissenschaften und damit auch nicht auf die Universität, äußerst scharfe Waffen geliefert. „Praeterea censeo metaphysicam esse delendam“ (Übrigens meine ich, daß die Metaphysik zu vernichten ist.) setzte Hägerström als Motto über den von ihm verfaßten Band der Philosophie in Selbstdarstellungen. Am Antimetaphysiker Luther und am Logiker Kant geschult, setzte Nygren zum Gegenzug gegen die „Upsalaer Philosophie“ an. Wenn es ihm auch nicht gelang, sie mit ihren eigenen Waffen vernichtend zu schlagen, so vermochte er doch auch für die systematische Theologie Raum und Anerkennung als Wissenschaft zu verschaffen. Die Aufgabe der systematischen Theologie besteht nach Nygren nicht darin, ein Werturteil darüber zu sprechen, welche der vorfindlichen Religionen oder Dogmen die höchste und wertvollste sei. Ihre Aufgabe ist vielmehr, die religiösen und nicht-religiösen Dokumente auf das ihnen zugrunde liegende Motiv und das ihre Aussagen bestimmende und organisierende Prinzip mit den Mitteln des wissenschaftlichen Verstehens zu analysieren und zu beschreiben. Nicht der einzelne Begriff, auch nicht der Wortlaut ganzer Sätze allein vermitteln ein sachgerechtes Verstehen. So lassen sich beispielsweise bei Augustin, Thomas und Luther Sätze mit gleichem Wortlaut nachweisen, die jedoch einen verschiedenartigen Sinn haben. Grob gesagt wird hier die These vertreten: Die Theologie kann zwar nicht beurteilen, ob die Anschauung des Thomas oder die Luthers richtig ist und die beste Wertschätzung zu erfahren hat. Sie kann aber

durch den Vergleich der Grundmotive zu dem Urteil gelangen: Wenn Aristoteles recht hat, so ist auch Thomas im Recht, wenn jedoch Paulus in der Kirche Autorität ist, dann hat Luther recht.

Eingehende Überlegungen darüber, welche Methode dem christlichen Glauben sachgemäß ist und außerdem die Interpretationswillkür möglichst eindämmt, wurden vor allem von Ragnar Bring unternommen. Sie führten bald zu einem neuen Stil der theologischen Betrachtungsweise. Dieser herrschte in den dreißiger und vierziger Jahren fast unangefochten vor und befruchtete auch die Lutherforschung. Auf dem Gebiete der Lehre von Gott, der Lehre von der Kirche, sowie des Berufes und des Staates zeitigte sie ihre markantesten Ergebnisse.

## II.

Als Nathan Söderblom sich im Jahre 1903 gegen die Intentionen der Ritschlschen Religionsphilosophie wandte, da vermutete wohl niemand, daß eine seiner Thesen für die Lutherforschung bedeutungsvoll werden würde. Während Ritschl die Religionen als in einer Entwicklungsreihe stehend begreift, deren Höhepunkt das Christentum als ethischer Monotheismus sei, unterscheidet Söderblom zwischen Naturreligionen und prophetischen Religionen. Er findet, daß erstere eng mit der allgemeinen kulturellen Entwicklung verknüpft sind. Letztere dagegen sind davon unabhängig. Den Typus der prophetischen Religion sieht Söderblom im Parsismus und im Christentum vertreten. Zu diesem Typus gehöre keine monistische, sondern eine dualistische Grundanschauung. Der Dualismus im Christentum sei allerdings anders geartet als der zwischen Geist und Natur im Parsismus und von praktisch-sittlicher und religiöser Art. Im Gegensatz zu der verbreiteten Behauptung, der Dualismus wäre dem Wesen des Evangeliums fremd, meint Söderblom, daß die tiefere Erfahrung von Sünde, Leid und Not mit Notwendigkeit zum Dualismus hinführe. Deshalb hält er die Entwicklung vom Monotheismus der Propheten zum Dualismus im Neuen Testament für einen höchst bedeutungsvollen Zug der christlichen Offenbarungsreligion. Jesus habe den Dualismus nicht abgeschwächt, sondern zugespitzt, weshalb alle Versuche, ihn auszu-

schalten, nur zur Schwächung jener Kraft führen, die befähigt, vom Evangelium her die Wirklichkeit des Bösen furchtlos zu betrachten.

In seiner Habilitationsschrift „Dualismus bei Luther“ (1929) kommt Ragnar Bring zu einem Ergebnis, das an Söderblom erinnert. Bekanntlich hat Luther das Werk Christi nicht so sehr als „Genugtuung“, sondern in erster Linie als Überwindung der Verderbensmächte, Sünde, Selbstsucht, Tod und Teufel, verstanden. Zwar klingt der Gedanke von der Versöhnung Gottes immer wieder an, aber der Schwerpunkt liegt doch beim Sieg über jene verderblichen Mächte, denen die Menschen anheimgefallen sind. Die Erlösungstat ist die Menschwerdung, die zur Besiegung der Sünde, des Todes und des Teufels auf dem Gebiet des menschlichen Lebens geschieht. Die Verderbensmächte sind aber nicht nur Schatten oder mangelnde Erkenntnisse; sie sind Realitäten, die den Menschen regelrecht besitzen und reiten können. Wer in ihren Händen sich befindet, der hält sie für allmächtig. Nur durch den Glauben an Christi Auferstehung gelingt es, von ihnen frei zu kommen und am göttlichen Sieg teilzuhaben. Zugespitzt formuliert handelt es sich also um zwei gleichstarke Mächte, die miteinander kämpfen. Daß Christus in diesem Kampf der Sieger sein wird, das ist bei seiner Menschwerdung keineswegs sicher. Luther drückt das durch den Vergleich aus, daß Christus wie der Köder an der Angel des Fischers den Teufel überlistet habe. Die Kraft der Verderbensmächte ist so gewaltig, daß es unsachlich wäre, zu meinen, der Mensch könne sie mit seinem freien Willen besiegen. Besiegen kann die Verderbensmächte nur Christus. Dennoch stehen die Menschen dem Satan anders gegenüber als Christus. Denn auch der gefallene Mensch bleibt ein Geschöpf Gottes und ist durch die Bestimmung zum Heil gekennzeichnet. Außerdem bedeutet für uns, die wir nach Ostern leben, die Übermacht des Satans nicht länger dessen Allmacht. Der Sünder, der sich Christi Erlösungswerk verschließt, verstrickt sich deshalb in Schuld und geht einem gerechten Gericht entgegen.

Diese Interpretation des Dualismus hat sich für die folgende Zeit als weichenstellend erwiesen. Trotz wiederholter und heftiger Kritik,

z. B. von Tiiliä, Paul Althaus, Karl Barth und Ernst Wolf, hat sie in der schwedischen Lutherforschung — wenn auch mit leichten Variationen — bis heute ihre Position behauptet.

### III.

Das Verhältnis zwischen dem Glauben an das allein errettende Werk Christi und den menschlichen Leistungen ist seit der Reformation immer wieder untersucht und interpretiert worden. Auch in der neueren schwedischen Lutherforschung nimmt die diesbezügliche Verhältnisbestimmung einen großen Platz ein. Verschiedene Monographien sind diesem Thema gewidmet. In Deutschland am meisten bekannt geworden ist Brings Büchlein, „Gesetz und Evangelium und der dritte Gebrauch des Gesetzes in der lutherischen Theologie“ (1943). Seit Melancthon wurde in der evangelischen Theologie wiederholt die Meinung vertreten, der rechte Gebrauch des Gesetzes bestehe in der Wahrung der äußeren Zucht, in der Erweckung der Sündenerkenntnis und darin, daß der Wiedergeborene erkenne, was Gott wohlgefällig sei. Bring zeigt, daß der dritte Gebrauch genau genommen entweder eine Wiederholung des ersten Gebrauches ist oder — wenn ihm ein besonderer Sinn unterlegt wird — den Intentionen Luthers widerspricht. Denn für den neuen Menschen ist das Gesetz wirklich abgetan, während es den alten Menschen in Zucht hält. Nicht am Gesetz, sondern an Christus erkennt der Wiedergeborene, was Gott wohlgefällig ist. Das gleiche Problem, wenn auch von einer andern Seite, behandelt das Buch von Axel Gyllenkrok „Rechtfertigung und Heiligung in der frühen evangelischen Theologie Luthers“ (1952).

Damit ist zugleich die Frage nach den Grundzügen der Ethik berührt. Ihr Ausgangs- und Angelpunkt ist die Liebe Gottes. Wer an Christi Erlösungstat glaubt, braucht sich nicht länger mit der Sorge abzuquälen, er könne im Leben zu kurz kommen. Auch wird er nicht länger von der Frage umgetrieben, ob er Gott wohlgefällig sei. Er kann vielmehr alle seine Kräfte dazu einsetzen, dem Nächsten die Liebe Gottes zu bezeugen. Dabei findet er in bestimmten Ämtern und Ordnungen Unterstützung, denn diese nominieren ihm aus der Fülle der Mit-

menschen den Nächsten und zeigen ihm zugleich, womit er diesem helfen kann.

Auf die Frage, wie dieses Weiterleiten der Liebe Gottes im Beruf nach Luthers Meinung geschehen kann, hat Gustaf Wingren 1940<sup>1)</sup> eine Antwort gegeben. Was jenes für die Lehre von der Obrigkeit austrägt, hat Gunnar Hillerdal 1955<sup>2)</sup> dargestellt. Olof Sundbys Untersuchung über Luthers Lehre von der Ehe ist im Erscheinen begriffen und soll eine Lundener Klarstellung von Lätheenmäkis „Sexus und Ehe bei Luther“ (1955) werden. Auch die Arbeit über das geistliche und das weltliche Regiment von Gustaf Törnvall (1947)<sup>3)</sup> ist hier zu nennen.

Man wird diesen Untersuchungen, die samt und sonders Habilitationsschriften sind, nicht absprechen können, daß sie durch ihre eindringende und gründliche Arbeit eine Vertiefung der Lutherforschung darstellen. Viele interessante Einzelheiten sind durch sie ins Bewußtsein erhoben worden, und einige prinzipielle Fragen konnten ihrer Klärung näher gebracht werden. Eine ganz andere Frage ist es allerdings, ob sich von den bisher gewonnenen Erkenntnissen her auch eine sachgerechtere Behandlung jener ethischen und sozialetischen Probleme durchführen läßt, vor denen die schwedische Kirche heute steht. Einen ersten Versuch zur indirekten Fruchtbarmachung des an Luther Gelernten hat Hillerdal unternommen. Seine Arbeit „Gehorsam gegenüber Gott und Menschen“ bietet nicht nur Luthers Lehre von der Obrigkeit, sondern diskutiert und kritisiert auch die Staatslehre der gegenwärtigen evangelischen Theologie. Insofern steht er, methodisch gesehen, bereits an der Grenze der Forscher, die ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Motivforschung ihre Arbeit durchführen. Zwei verschiedenartige Ansätze sieht Hillerdal in der Gegenwartstheologie, den einen, der sich auf die Zwei-Reiche-Lehre gründet und von Alt-

<sup>1)</sup> Wingren: Luthers Lehre vom Beruf. München 1952. Chr. Kaiser Verlag. 220 S.

<sup>2)</sup> Hillerdal: Gehorsam gegen Gott und Menschen. Luthers Lehre von der Obrigkeit und die moderne evangelische Staatsethik. Göttingen 1955. Vandenhoeck u. Ruprecht. 320 S.

<sup>3)</sup> Törnvall: Geistliches und weltliches Regiment bei Luther. München 1947. Chr. Kaiser Verlag. 196 S.

haus, Elert und Gogarten vertreten wird, und den andern, der eine christologische Ethik sein will und in Barth, de Quervain und Ellul seine Verfechter hat. Beide Ansätze verfehlen jedoch, so meint Hillerdal, Luthers eigentliche Intention. Der eine, indem er zur Eigengesetzlichkeit der Ordnungen und zur Aufspaltung der Wirklichkeit verleitet. Der andere, indem er zur Vermengung der beiden einander korrespondierenden Wirkweisen der Liebe Gottes, Gesetz und Evangelium, führt und dadurch wirklichkeitsfremd für Schöpfung und Fall wird. Hillerdal möchte daher eine dritte Position begründen. Er nimmt die Vergebung der Sünden zum Ausgangspunkt und prüft die konkrete Situation unter dem Aspekt, was durch den jeweiligen Stand und Beruf gefordert ist und was sich in der gefallenen Welt realisieren läßt. Ob hier wirklich eine verheißungsvolle dritte Position gefunden ist, scheint mir keineswegs ausgemacht. Aber es ist zweifellos ein notwendiges Unternehmen, die Ergebnisse der Lutherforschung unmittelbarer als bisher für die Bewältigung von Gegenwartsaufgaben zu Hilfe zu ziehen.

Neben der Gruppe jener Beiträge, die sich mit der Erforschung von Luthers Gottesbild, seiner Rechtfertigungslehre und seiner Ethik beschäftigen, treten vor allem noch die Untersuchungen, die sich mehr oder weniger unmittelbar mit der Kirche befassen. 1942 erschien als Gemeinschaftswerk schwedischer Theologen „En bok om kyrkan“. Fünf Jahre später folgte „En bok om bibeln“. 1951 gaben die Theologen von Uppsala „En bok om kyrkans ämbete“ heraus, in dem Gösta Hök die Abhandlung über Luthers Lehre vom kirchlichen Amt schrieb und Hjalmar Lindroth das Amt der Kirche von seiner prinzipiellen Seite her beleuchtete. Letzterer hat durch seine zwei Monographien über katholisches und evangelisches Christentumsverständnis (1933) und über die Versöhnungslehre (1935) in die Lutherforschung eingegriffen.

#### IV.

Wort und Sakrament sind nach der Aussage des Augsburger Bekenntnisses die konstituierenden Zeichen der Kirche. Ihnen ist Wingrens

„Die Predigt“ (1949)<sup>4)</sup> gewidmet. Es handelt sich dabei zwar nicht um ein Lutherbuch im strengen Sinne, denn hier wird unmittelbar in die heutige Debatte um Barth, Bultmann etc eingegriffen. Aber es ist doch unverkennbar, daß hier ein erfahrener Lutherforscher die Feder führt. Dafür zeugen nicht nur die zahlreichen Lutherzitate und die Farbigkeit des Ausdrucks. Wingren zeigt sehr klar den prinzipiellen Unterschied zwischen einer Predigt und einer theologischen Abhandlung. Während es der Abhandlung um die sachgerechte Beschreibung eines dokumentarisch vorliegenden Gedankengangs in einer abstrakten Sprache geht, besteht die Aufgabe der Predigt darin, dem Zuhörer in dessen Wirklichkeit und Vorstellungswelt die Wirksamkeit Gottes so überzeugend wie möglich nahe zu bringen. Der sachliche Schwerpunkt der Predigt ist immer Christi Kreuz und Auferweckung. Da die Predigt die Verbindung zu diesem Sieg Christi herzustellen vermag, so bewirkt sie die Befreiung des Glaubenden von den Verderbensmächten und ermöglicht ihnen die bewußte Mitarbeiterschaft am Erhaltungs- und Heilswerk Gottes.

„Luthers Lehre von der Taufe“ (1944) lautet der Titel eines Büchleins von Ruben Josefson, der bereits zwei Jahre zuvor in einer Abhandlung über Luthers Abendmahlsauffassung sich zur Sakramentsfrage geäußert hatte. Regin Prenter, ein der Lunder Schule nahestehender Däne, vermochte mit seiner Lutherstudie, „Spiritus Creator“ (1944)<sup>5)</sup>, von einer ganz anderen Seite her diesen Problemkreis zu beleuchten.

Die Frage nach der Eigenart von Luthers Kirchenbegriff wird dann 1947 von Rudolf Johannesson in einer äußerst scharfsinnigen Arbeit über Person und Gemeinschaft in der römisch-katholischen und in der lutherischen Theologie weitergeführt. Entgegen der durch den Titel nahegelegten Erwartung kommt in dieser Untersuchung der soziologische Aspekt nicht zum Tragen. Dennoch ist die saubere Herausarbeitung der Konturen, die bei der Untersuchung der verschiedenen Tendenzen in der platonischen und aristotelischen Philosophie beginnt,

<sup>4)</sup> Wingren: Die Predigt. Göttingen 1955. Vandenhoeck u. Ruprecht. 286 S.

<sup>5)</sup> Prenter: Spiritus Creator. München 1954. Chr. Kaiser Verlag. 396 S.

welche dann bei Augustin bzw. Thomas ihren Niederschlag fanden, sehr aufschlußreich und wertvoll. Sie läßt Luthers Ringen um die Freiheit der Kirche von den bedrückenden Fesseln dieser Philosophie so recht deutlich werden und schärft den Blick für den Gemeinschaftsbegriff des Reformators. Den bisherigen Abschluß der Beiträge, die sich um die Kirche gruppieren, bildet Vilmos Vajta mit seiner Lunder Habilitationsschrift: „Die Theologie des Gottesdienstes bei Luther“, 1954<sup>6)</sup>). Vajta weist nach, daß der Gottesdienst nicht nur das Zentrum aller kirchlichen Lebensäußerungen ist, sondern auch im Denken und in der Theologie Luthers den Mittelpunkt darstellt. Daher ist es nicht verwunderlich, daß in dieser Arbeit gleichsam wie in einem Spektrum viele der Themen aufleuchten, die in der Lutherforschung der letzten Jahrzehnte zur Sprache kamen.

#### V.

Ein Experte der neueren Lutherforschung in Schweden, Anders Nygren, hat 1949 die Professur aufgegeben und ist Bischof geworden. Dieser Vorgang ist in Schweden keineswegs einmalig. Aber kann er in diesem Fall nicht vielleicht doch wie ein Symbol gelten? Jedenfalls kann man vom Weg der schwedischen Lutherforschung in den letzten drei Jahrzehnten behaupten, daß er zu einer spürbaren Hinwendung zur Kirche und ihren aktuellen Aufgaben und Nöten führte. Weder ein unverbundenes Nebeneinander, noch ein distanzloses Ineinander von Lutherforschung und kirchlicher Verkündigung, sondern ein aufrichtiges Miteinander im Wissen um die verschiedenartigen Aufgabengebiete und zur Bewältigung jener Probleme, die von den Kirchen heute in aller Welt gelöst werden müssen, tut not. Gerade indem die Lutherforschung sich auf die Erarbeitung evangelischer Maßstäbe und Kriterien konzentriert, vermag sie am besten ihren Beitrag zur kirchlichen Erneuerung und zur gesellschaftlichen Neuordnung zu leisten.

---

<sup>6)</sup> Vajta: Die Theologie des Gottesdienstes bei Luther. Göttingen 1954. Vandenhoeck u. Ruprecht. 375 S.